Patricia M. St. John

Lucys Entdeckungen

bibellesebund

Verlag Bibellesebund Marienheide / Winterthur

clv

Christliche Literatur-Verbreitung Bielefeld

1. Auflage 1979
2. Auflage 1981
3. Auflage 1986
4. Auflage 1990
5. Auflage 1992
6. Auflage 2006

Originaltitel: »The Mystery of Pheasant Cottage«
Erschienen bei: Scripture Union (Bibellesebund), London
© 1977 by Patricia M. St. John
Deutsch von Doris Hoppler
© der deutschsprachigen Ausgabe:
1979 by Verlag Bibellesebund, Winterthur
Umschlag: Georg Design, Münster
Illustrationen: Heidi Kaspar
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN-10: 3-87982-553-X (BLB)
ISBN-13: 978-3-87982-553-0 (BLB)
ISBN-10: 3-89397-563-2 (CLV)
ISBN-13: 978-3-89397-563-1 (CLV)

Inhalt

Eine wichtige Frage 6
Das Pfingstlager 12
Der geheimnisvolle Brief 18
Ein nächtliches Gespräch 25
Ein neuer Freund 36
Lucy lernt einen Schriftsteller kennen 44
Ein geheimer Plan 54
Der Besuch im Gefängnis 64
Eine wichtige Entscheidung 74
In Spanien 85
Lucy weiß keine Antwort 97
Ein Ausflug nach Gibraltar 103
Die Rettungsaktion 109
Im Krankenhaus 118
Abschied von Spanien 125
Der letzte Brief 137

Eine wichtige Frage

Wenn ich so in meine Vergangenheit zurückschaue, verstehe ich nicht, warum ich nicht schon früher danach gefragt habe. Ich spürte sehr wohl, dass mein Leben seit meiner frühesten Kindheit von einem Geheimnis umgeben war. Keiner hatte es mir je gesagt, und trotzdem war ich mir ganz sicher, dass ich nicht immer im Gärtnerhaus beim Eingang zum Schlossgut »Eastwood« gelebt hatte. Vor langer Zeit hatte ich an einem anderen Ort gelebt, unter blauem, wolkenlosem Himmel. Ein großer Mann trug mich dort auf seinen Armen, und ich kann mich noch gut daran erinnern, wie er einmal auf allen vieren kroch und ich auf seinem Rücken reiten durfte. Als ich älter wurde, fragte ich mich oft, ob das vielleicht mein Vater gewesen war. Aber seltsamerweise habe ich mich nie danach erkundigt.

Ich kann mich auch noch daran erinnern, wie ich mir das erste Mal Gedanken darüber machte. Es war an einem Morgen im Mai um elf Uhr. Ich ging damals in die erste Klasse. An diesem Morgen saß ich mit meinen Schulkameraden auf der Spielwiese unter einem Apfelbaum; wir tranken unsere Pausenmilch. Ein warmer Wind wehte und blies uns die rosaroten Blütenblätter ins Haar. Auf der anderen Seite der Straße blühten die Gänseblümchen wie Sterne auf der Wiese. Alles war schön, bis Thomas, der Sohn des Bankdirektors, plötzlich seine neugierigen runden Augen über den Tassenrand auf mich richtete und laut fragte:

»Lucy, warum lebst du bei deiner Großmutter? Warum hast du keine eigene Mutter und keinen eigenen Vater wie wir alle?«

Ich drehte mich hilfesuchend nach der Lehrerin um, denn ich wusste, dass sie mir helfen würde. Doch diese war eben einen Jungen suchen gegangen, der sich in der Garderobe versteckt hatte, um ungestört Süßigkeiten zu naschen. So waren

wir allein. Alle Kinder sahen mich nun an, und ich musste mir schnell eine Antwort überlegen. Trotzig starrte ich Thomas an und dachte, er sähe aus wie ein dicker Frosch – aber bei weitem nicht so interessant.

»Weil ich keine hab«, antwortete ich. »Wisch dir deinen Mund ab, Thomas. Du bist voll Milch.« Das sagte Großmutter fast jeden Tag zu mir. Wenn ich das meinerseits zu einem anderen Kind sagte, fühlte ich mich sicher und erwachsen. Doch Thomas kümmerte sich nicht darum.

»Warum denn nicht?«, bohrte er weiter. »Wo sind sie denn? Alle Kinder haben eine Mutter und einen Vater. Jemand muss dich doch zur Welt gebracht haben!«

Nun waren alle still. Sagte ich: »Ich weiß es nicht«, würden sie mich auslachen und ich müsste weinen. Alle Augen waren auf mich gerichtet. Schon fühlte ich die Tränen hochsteigen.

»Vielleicht sind sie tot«, sagte Mary Blossom fröhlich. »Vielleicht sind sie auch weggelaufen und haben dich zurückgelassen«, überlegte ein anderes Mädchen.

»Oder vielleicht sind sie geschieden«, meinte Bobby schließlich, als wüsste er genau Bescheid.

Verzweifelt schaute ich mich um und atmete erleichtert auf, als ich die Lehrerin mit dem Jungen an der Hand auf uns zukommen sah. Er hatte sein Gesicht mit Schokolade verschmiert und schaute beschämt zu Boden. Dadurch wurden die anderen Kinder abgelenkt. Ich ging auf die Lehrerin zu, nahm ihre Hand und fühlte mich geborgen. Doch Thomas hatte seine Frage noch nicht vergessen. Er war entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen.

»Frau Warner«, rief er schnell, »warum lebt Lucy bei ihrer Großmutter? Ich meine, warum hat sie keinen Vater und …?«

Deutlich war Frau Warners Stimme zu hören:

»Wenn ich eine Großmutter wie Frau Ferguson hätte, würde ich mich nicht darum kümmern, ob ich Eltern hätte. Sie ist

so viel wert wie eine Mutter und ein Vater zusammen. Du hast Glück, Lucy. Meine Großmutter starb, als ich ein Säugling war … Wisch dir deinen Mund ab, Thomas, du bist voll Milch. Und nun hört alle zu. Da heute der erste Mai ist …«

Sie machte eine kleine Pause und genoss die Spannung, die sich bei uns ausbreitete. Vergessen war die Frage nach meinen Eltern.

Welche Überraschung wartete auf uns, weil heute der erste Mai war?

»Weil heute der erste Mai ist«, wiederholte die Lehrerin, »gehen wir jetzt nicht wieder ins Klassenzimmer zurück, um zu rechnen, sondern machen einen Spaziergang und suchen Sumpfdotterblumen.«

Man hörte ein Freudengeschrei. Sechzehn Siebenjährige hüpften und rannten vom Schulhof. Die Lehrerin sagte nichts, denn sie wusste, dass sie die Kinder leicht einholen würde, sobald es bergauf ging. Still ging ich neben ihr her. Ich hielt immer noch ihre Hand und war innerlich aufgewühlt. Ich wusste jetzt, dass ich diese Frage schon lange tief in mir drin gespürt hatte, ohne sie jemals ausgesprochen zu haben. Nun hatten plötzlich die anderen gefragt, und ich wusste keine Antwort.

»Ich werde Großmutter heute fragen«, beschloss ich. Darum dachte ich nicht mehr weiter über dieses Thema nach, sondern freute mich über den Spaziergang. Die Lehrerin war nun an der Spitze. Sie sah aus wie der Rattenfänger von Hameln mit der keuchenden Klasse hinter sich, während sie Fragen und Anweisungen rückwärts rief. »Schaut mal, wie viele verschiedene Arten wildwachsender Pflanzen ihr entdecken könnt … Verschiedene Arten hab ich gesagt, Sally. Nicht nur Löwenzahn pflücken! Schaut auch mal in den Hecken nach. Vielleicht findet ihr ein Nest … Thomas, hör auf zu schwatzen! Wir wollen den Vögeln zuhören, aber du scheuchst sie alle weg. Nun steht alle still … Du auch, Betsy. Seid ganz ruhig ... kann jemand die Drossel singen hören?«

Danach wanderten wir durch den Eichenwald. Plötzlich entdeckte ich einen Goldschimmer im Schatten, und dann rief ich laut, dass ich Sumpfdotterblumen entdeckt hätte.

Alle bahnten sich einen Weg durch das Gestrüpp. Doch die Lehrerin rief uns auf den Weg zurück und erklärte uns, dass letztes Jahr ein Junge seinen Schuh im Sumpf verloren hätte. Es gab jedoch genug Blumen, die man vom Weg aus pflü-

cken konnte. Wir kehrten anschließend mit nasser Erde an den Schuhen und Blütenstaub auf der Nase zurück. Unsere Lehrerin hatte die schmutzigsten Schuhe von allen, weil sie immer wieder von einem Ende des Sumpfes zum anderen laufen musste, damit keiner von uns hineinfiel.

Viele Eltern warteten schon am Schultor auf uns. So verschwand ein Kind nach dem anderen mit einem gelben Blumenstrauß in der Hand. Ich wohnte ein ganzes Stück von der Schule entfernt, daher aß ich in der Schule zu Mittag. Die Lehrerin brachte mich erst gegen 16 Uhr zur Bushaltestelle. Während wir auf den Bus warteten, nahm sie einige Blütenblätter aus meinem Haar und strich mir ein paar Locken aus dem Gesicht. Dann beugte sie sich plötzlich zu mir hinunter und küsste mich. Ich war verwundert, weil sie das bisher noch nie getan hatte. Vielleicht tat sie es wegen der Frage, die die Kinder mir gestellt hatten. Vielleicht tat ich ihr leid.

Großmutter erwartete mich an der Bushaltestelle mit Shadow, unserem großen Neufundländer, der bellend vor Wiedersehensfreude auf mich zusprang. Normalerweise machten Shadow und ich ein gemeinsames Wettrennen bis nach Hause, nur Großmutter ging in gemütlichem Tempo hinter uns her. Aber an diesem Nachmittag war Shadow sicher enttäuscht von mir, denn ich hatte keine Lust, mit ihm um die Wette zu laufen. Still ging ich neben Großmutter her und drückte die Blumen an mich. Dann platzte ich mit meiner Frage heraus: »Großmutter, warum lebe ich bei dir und Großvater? Hatte ich nie eine Mutter und einen Vater? Alle anderen Kinder haben doch Eltern.«

Da war es lange Zeit ganz still. Ich hörte eine Biene summen und eine Amsel pfeifen. Endlich antwortete Großmutter:

»Deine Mutter war unsere liebe Tochter Alice, Lucy. Sie starb, als du noch ein kleines Baby warst. Außer Großvater und mir gab es niemanden, der für dich hätte sorgen können.